

**Die ungestlichen Samariter**

“Als die Zeit herankam, in der Jesus in den Himmel aufgenommen werden sollte, entschloss er sich, nach Jerusalem zu gehen“. Ein entscheidenden Augenblick im Heilsplan Gottes. In diesem Satz sind Kreuz, Auferstehung und Himmelfahrt zusammengefaßt.

Jesus hatte seine Jünger zu den Samaritern entsandt, sicherlich nicht bloß auf der Suche nach einem Nachtquartier. "Weil er auf dem Weg nach Jerusalem war", wurde die Unterkunft verweigert. Die Samariter waren ein Mischvolk aus den nach der Eroberung durch die Assyrer (721) übriggebliebenen Israeliten und neu angesiedelter Fremdbevölkerung. Sie galten nicht als vollwertige Glieder des auserwählten Volkes. Ihre Absicht, den aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrenden Juden beim Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem zu helfen, wurde abgewiesen. Seitdem herrschte erbitterte Feindschaft. Zur Zeit des Nehemias bauten sie einen eigenen Tempel auf dem Berg Garizim. Zur Zeit Jesu war „Samariter“ ein Schimpfwort. Die Juden verkehrten nicht mit ihnen, die Samariter belästigten nach Jerusalem pilgernde Juden. Die Zebedäusbrüder, Johannes und Jakobus, wollten ein Strafgericht vom Himmel herabrufen, wie es der Prophet Elija [2 Kön 1,10 über einen Hauptmann mit seinen fünfzig Männern tat, die ihn auf Befehl des Königs vom Berg herabholen wollten. Jesus verzichtete darauf, sich mit Gewalt Recht zu verschaffen "Ihr wißt nicht, wes Geistes Kinder ihr seid. Denn der Menschensohn ist nicht gekommen, Leben zu verderben, sondern zu retten".

Dreimal hat Jesus zu seinen Jüngern davon gesprochen, der Menschensohn werde den Menschen ausgeliefert, von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen, sogar getötet werden, aber am dritten Tag werde er auferstehen. Die Jünger konnten oder wollten es nicht verstehen. Sie getrauten sich nicht einmal nachzufragen. Sie wurden von Jesus mitgenommen auf seinem Weg nach Jerusalem, um nach und nach zu lernen, was Nachfolge heißt. Nicht kampfbereite Siegesgewißheit sondern ungeteilte Liebe im Dienen " „wenn einer Erster sein will, muß er der Letzte von allen und der Diener aller sein“ (Mt 20,27).

**Nachfolgewillige**

Drei Männer boten sich Jesus von sich aus zur Nachfolge an. Die Antworten darauf dürften im Wesentlichen auf Jesus selber zurückgehen. Der eine will Jesus überallhin folgen. Der Wanderprediger Jesus ohne festen Wohnsitz, ohne familiäre Verpflichtungen, ohne Bindung an Besitz, ganz frei verfügbar für den Willen des Vaters : "die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann". Jesus wurde zurückgewiesen in Nazaret, war irgendwie beständig auf der Flucht vor den Herodianern, wird abgewiesen von den Samaritern und schließlich von Jerusalem. Im entscheidenden Moment wird Petrus ihn verleugnen und alle Jünger werden die Flucht ergreifen (Mc 14,50).

Einer, den Jesus beruft, bittet: „Lass mich erst heimgehen und meinen Vater begraben“. Die Totenbestattung als eines der wichtigsten Liebeswerke entband bei den Juden von allen in der Tora genannten Pflichtgeboten. Jesus verlangt scheinbar pietätlos: "laß die Toten ihre Toten begraben!". Der Dienst an der Verkündigung der Frohbotschaft vom Gottesreich erfordert den ganzen Menschen: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert“.

Einer ist durchaus bereit, aber er möchte erst Abschied von den Hausgenossen nehmen wie Elischa, als Elija ihn rief (1 Kön 19,16b.19-21). Ihm wird gesagt: "keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes!" Ein Pflügender, der rückwärts schaut, zieht keine geraden Furchen und verliert leicht das Ziel aus dem Auge. Der Verkündigungsauftrag durch Jesus ist ein Lebensvollzug. Von sich sagt Jesus: „Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben gebe, um es wieder zu nehmen. Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen: Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen"

### **Nachfolge Jesu.**

Der Ruf Jesu in seine Nachfolge war zunächst eine Aufforderung an einzelne Menschen, in Wandergemeinschaft mit dem Herrn die Herrschaft Gottes anzukündigen (Mk 1, 17 par.; 3, 14; Lk 9, 60) und gemäß seiner Existenzweise zu leben (Lk 9, 58; Mk 10, 17–22). Er wurde auch als Bereitschaft, das Kreuz auf sich zu nehmen, verstanden (Lk 14, 27.; Mk 8, 34). In der frühen Kirche bis ins Mönchtum entwickelte sich die Auffassung, die Nachfolge Jesu bestünde vornehmlich in Weltflucht und Martyrium. Im Mittelalter galt ein Leben in Selbstverleugnung und Verzicht auf äußere Dinge nach dem Vorbild des hl. Franz von Assisi (†1226) als besondere Ausprägung von Nachfolge. Unter den Lebensbedingungen unserer weithin säkularisierten Gegenwart mag eine lebensbejahende Nachfolge für den Einzelnen in der Annahme der Vergänglichkeit des eigenen Daseins und Todes als bewußtes „Mitsterben“ mit Jesus gegeben sein, für Gemeinschaften, wenn sie entgegen negativen Entwicklungen der menschlichen Gesellschaft Impulse der Bergpredigt konkret zu leben versuchen. Unter bloßer Christentümlichkeit hingegen versteht man negativ, nachfolgen zu wollen, ohne etwas zu verlassen, Welt gewinnen zu wollen, ohne Schaden zu erleiden oder ohne aufzugeben, was mit Jesu Haltung nicht mehr übereinstimmt; zwar zu verzeihen, aber insgeheim heimzuzahlen, sich um den Nächsten zu sorgen, aber vor allem um sich selbst.